

stehen manche Aufsätze, die mich gar nicht interessieren? — Also wie kann man einen solchen Satz hier hineinschreiben:

In der Fachpresse dagegen ist kein Raum und keine Zeile vergeudet, keine Nummer geht unnütz und ungenutzt in die Welt, da sie sich nur an Fachgenossen wendet!

Es geht dann weiter:

Wenn die Bundesratsverordnung für die Tageszeitungen bei der Papierzuteilung (mit 55%) den Verbrauch von 1915 zugrunde legt,

— das ist falsch; denn eine einheitliche 55prozentige Beschränkung bei der Tagespresse existiert gar nicht; die Kontingentierung der Tagespresse ist nach ganz anderen Grundsätzen vorgenommen —

dagegen für die Zeitschriften (»und andere Drucksachen!«) den Verbrauch von 1916, — —

— Darin ist gleich ein halbes Duzend Fehler enthalten. Es heißt da: »und andere Drucksachen!« Die Fachpresse ist ja gar nicht unter den anderen Drucksachen. Fällt denn die Fachpresse nicht unter den Begriff der Zeitschriften? Die Bundesratsverordnung, auf die Sie hier Bezug nehmen und von der in der Nr. 2 des Antrags die Rede ist, vom 28. Dezember 1917 bezieht sich überhaupt nicht auf Zeitschriften. Wenn da etwas von »sonstigen Drucksachen« steht, so sind auch damit Zeitschriften und Fachpresse gar nicht gemeint. Dagegen ist in sämtlichen Verordnungen, die sich mit der Kontingentierung des Buch- und Zeitschriftenverlags beschäftigen, ausdrücklich die Rede von Zeitschriften und anderen periodischen Druckschriften. Die meisten Fachblätter wird man doch unter Zeitschriften klassifizieren, und soweit dies nicht geschieht, sind sie unter den sonstigen periodischen Druckschriften. Also von irgendeiner herabsetzenden Behandlung der Fachpresse kann nicht die Rede sein.

Es geht dann weiter:

so ist diese verschiedene Behandlung als verfehlt anzusehen. — Die Behandlung ist genau dieselbe, wenn auch die beiden verschiedenen Jahre gewählt sind. Die Kontingentierung der Tagespresse ist nämlich erfolgt im Jahre 1916, die der Zeitschriften erst im Jahre 1917, und man hat in beiden Fällen gleichmäßig das nächstvorhergehende Jahr gewählt. (Zuruf: Das war ein Fehler!) — »Das war ein Fehler!« meinen Sie. Man hat das nächstvorhergehende Jahr gewählt, zunächst einmal aus dem Gesichtspunkte: es ist das bequemste. (Zuruf: Leider!) In dem vorhergehenden Jahre haben jedenfalls schon mehr Firmen existiert oder in derselben Weise ihren Geschäftsbetrieb gehabt als etwa drei Jahre vorher. Wäre man auf das Jahr 1913 zurückgegangen, wie es viele wollten, so wäre es notwendig gewesen, für eine ganze Anzahl von Firmen, die inzwischen neu entstanden sind, oder die ihren Geschäftsbetrieb vollkommen verändert haben, Ausnahmegestimmungen zu machen; man wäre aus den Ausnahmegestimmungen oder, anders gesagt, aus der Willkür gar nicht herausgekommen. Das war einer der Gründe, die das letztbergangene Jahr wählen ließen.

Wenn Sie nun meinen, daß die Fachzeitschriften dabei besonders schlecht weggekommen wären, so ist das auch ein Irrtum. In der zweiten Hälfte des Jahres 1914 und im Jahre 1915 sind die ganzen Zeitschriften im Rückgange gewesen; damals hat alles weniger Papier gebraucht, damals haben auch die Tageszeitungen ganz von selbst einen Minderverbrauch gehabt. Es ist ein Irrtum, der uns hier im weiteren Verlauf auch wieder entgegentritt, wenn angenommen wird, daß die Tageszeitungen durch die Steigerung der Auflage, die stattgefunden hätte, ihren Papierverbrauch schon in kurzer Zeit auf die Höhe vor der Kriegszeit gebracht hätten; denn für die Tageszeitungen ist ja der Anzeigenmarkt in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 und auch noch fast das ganze Jahr 1915 hindurch befristet gewesen, genau so wie bei den Fachzeitschriften und bei den illustrierten Zeitschriften. Alle haben sie sich erst Ende des Jahres 1915 und weiter im Jahre 1916 wieder erholt.

Wenn man nun einfach für alle ein günstigeres Jahr gewählt hätte, was wäre dann der Erfolg gewesen? Sie müssen doch von der Voraussetzung ausgehen, daß die Kriegswirtschaftsstelle sich sagte: es ist nur ein gewisses Quantum Papier vorhanden für den ganzen Bedarf der Buch- und Zeitschriften-

verleger; wenn ihr euch nach einem anderen Maßstab kontingentiert, dann müssen wir eben den Prozentsatz der Einschränkung höher setzen. Also es wäre zum mindesten bei der zweiten Kontingentierung, wo die Ziffern genauer feststanden, anstatt 25 Prozent ein höherer Prozentsatz herausgekommen — und vielleicht jetzt auch —; also in Summa wäre die Gesamtheit dadurch gar nicht günstiger gestellt gewesen.

Dann geht es weiter:

Seit Kriegsbeginn haben von 4000 politischen Zeitungen eine große Anzahl ihre Druckauflage verdoppelt.

Nein! Ich sagte ja schon: das kann vielleicht bei einer Anzahl Zeitungen richtig sein, nicht aber allgemein.

Die Rationierung auf 55% kommt deshalb jetzt fast dem Papierverbrauch vom Jahre 1913 gleich.

Es steht zahlenmäßig fest, daß diese Behauptung Unsinn ist. (Widerspruch.) Das geht aus den statistischen Zahlen, die für 1913 vorliegen, hervor.

Dazu wird die Lieferung nicht nur amtlich garantiert, sondern die Verleger werden auch nebenbei noch beim Papierankauf mit Millionen aus der Reichskasse unterstützt.

Meine Herren, den Verlegern von Tageszeitungen ist ja viel unangenehmer mitgespielt worden als allen anderen Verlegern. Im Jahre 1915 und im Jahre 1916 sind ihnen von heute auf morgen sämtliche Verträge aufgehoben worden, Verträge, die vielfach noch auf Jahre liefen, wie es ja bei den Tageszeitungsverlegern üblich ist, daß sie ihre Papierkontrakte auf Jahre machen. Manche Verleger sind dadurch um Hunderttausende oder vielleicht überhaupt um unberechenbare Ziffern geschädigt worden. Sie sind außerdem der Einwirkung auf den Markt vollkommen beraubt worden. Sie mußten nunmehr von der Regierung verlangen, daß sie ihnen den Papierpreis irgendwie regulierte, da sie vollkommen machtlos dem guten Willen der Papierfabrikanten ausgeliefert waren. In früheren Jahren hat man, wenn der Papierpreis sich änderte, mit seinem Lieferanten darüber verhandelt und hat gesagt: Unser Vertrag läuft noch ein Jahr — oder zwei Jahre —; wir wollen dir jetzt schon den höheren Preis bewilligen, wollen aber die Abmachung dann um zwei Jahre verlängern, — oder: du mußt uns den Preis jetzt schon heruntersetzen; dafür wollen wir dir den Vertrag verlängern! — Alle diese Verhandlungen waren abgeschnitten. Die Regierung hatte ein gewisses Interesse daran, die Struktur ganz besonders der kleinen und mittleren deutschen Presse so zu erhalten, wie sie zu unserem politischen Glück vorhanden ist; sie glaubte sich gezwungen, zu diesem Zwecke einzugreifen, und dem Schaden, den sie dabei angerichtet hat, stehen gewisse Verpflichtungen gegenüber. Ich kenne diese Verhältnisse ganz genau und halte es deswegen für ein Glück, daß uns nicht Gleiches für den Zeitschriften- und den Buchverlag geschehen ist; denn im allgemeinen ist doch festzustellen, daß wir wenigstens noch das Papier bekommen, das wir kontingentmäßig zu beanspruchen haben. Bei den Tageszeitungen ist leider auch das nicht der Fall.

Es geht dann weiter:

Durch die bei Kriegsbeginn erfolgte Absperrung der Auslandsabonnenten, durch die seitens der Verleger mit Rücksicht auf den Papiermangel geübte Sparsamkeit sowie durch das Einstellen des Erscheinens von etwa 2500 Fachzeitschriften ist der Papierverbrauch bei den erhalten gebliebenen bis Ende 1916 zum äußersten Tiefstand zurückgegangen.

Meine Herren, glauben Sie denn, daß der Stand der Zeitschriftenverleger eine andere Seelenverfassung hat als der Stand der Verleger von Tageszeitungen? Der übt doch auch nur diejenige Sparsamkeit, die ihm der Geschäftsgang auferlegt, und er hat sich eingeschränkt, weil der Papierpreis sehr gestiegen ist und weil er in seinem Umfange zurückgegangen ist. Er hat sich eingeschränkt, solange er eben nicht nachher durch die Papierbeschränkung zu weiteren Einschränkungen gezwungen war. Das ist bei allen Verlegern in gleicher Weise der Fall gewesen.

Die Begründung fährt fort:

Die Papierrationierung mit 55% auf diesen Tiefstand vom Jahre 1916 zu berechnen, bedeutet demnach nur noch 16% des Gesamtverbrauchs von 1913.